

wirken, nur weil die in der Komposition vorkommenden Farben und Linien den betreffenden Beschauern unangenehme Vorstellungen erwecken. Diese Dinge werden heute vielfach gelehnet oder überhaupt nicht bedacht, weil einerseits ein inniges Verhältnis zur Kunst bei den meisten garnicht besteht, weil andererseits die Angst vor der Blamage so weit geht, daß ein Gebildeter vor einem Werk eines Arrivierten nicht wagt zu sagen: Das ist mir unsympathisch. Und doch hängt bei der großen Menge, die glücklicherweise diese Bildungsrückichten nicht kennt, sehr viel von diesen Sympathien ab. Ich will damit nicht sagen, daß es nun immer die Spitzwegschen oder Richterschen Idylle sein müssen. Wir leben wirklich in einer ganz anderen Zeit und sind andere Menschen. Aber gibt es denn die Fröhlichkeit nicht mehr? Den Frühlingmorgen mit Vogelgezwitscher und Kinderlachen? Gibt es nicht gerade heute mehr als je die Sehnsucht nach Entspannung, nach freier Luft und Lust?

Es scheint mir, als werde mit dem Worte Kitsch viel Unfug getrieben. Wenn Mozart auf dem Leierkasten gespielt wird, so ist doch nur der Leierkasten Kitsch, aber nicht Mozart. Einer der besten Gradmesser des Kitsches ist immer das Kino. Seit ich den Buddha aus Papiermaché — ganz echt, nach den besten Vorbildern, im Foyer eines Kinos gesehen habe, weiß ich, daß Buddhismus für uns Kitsch, Leierkasten und Kientopp geworden ist. Sind die Lehren Gautamos deshalb weniger erhaben? — Kitsch ist die Kunst des Volkes. Da haben Sie's. Da wir alle Volk sind, fallen wir immer wieder auf den Kitsch hinein. Der Kitsch ist ein seelisches Bedürfnis. Die Amerikaner haben dies schon lange erfaßt. Die Frau ist im Allgemeinen für das Rührsame, Süßliche, also für das Kitschige empfänglicher als der Mann. Die Frauen nehmen aber auch an künstlerischen Dingen und an Geschmacksfragen mehr Anteil als die Männer, weil ihnen viele der übrigen geistigen Beschäftigungen wie Politik, Technik etc. fremd bleiben. Auf dieser Erkenntnis basiert offenbar das amerikanische schöngeistige Leben. Die Frau beherrscht dort vollständig Kunst und Literatur. Alles Kulturelle ist auf den Geschmack der Frau zugeschnitten. Sie bestimmt in musikalischen, literarischen und künstlerischen Dingen. Daher kommt das Wohlerzogene in der amerikanischen Kunst. Die Menschen auf den amerikanischen Bildern sind durchweg gut gepflegt, sie haben gute Manieren; die Männer sind Typen, die den Frauen gefallen, und die dargestellten Frauen sind so, daß sie als repräsentable Mitschwester an-

kannt werden können. Fast alle amerikanische Kunst ist volkstümlich, also kitschig. Der Amerikaner, der schreibt, meißelt, malt, Musik macht, weiß, daß er in erster Hinsicht gefallen muß, der Frau gefallen muß. Der Mann wird sich hüten, das zu verabscheuen, was seiner Frau gefällt. Selbst Dada- und Futurimus nahmen, soweit sie in Amerika Anklang fanden, gefällige Formen an und wurden angewandt, wo sie jedem erträglich waren.«

A: »Es ist geradezu eine Niederträchtigkeit, was Sie da sagen. Kitsch sei die Kunst des Volkes. Natürlich liegt eine Wahrheit drin, aber eine verabscheuungswürdige.«

B: »Man nennt es wohl Vogelstraußpolitik, vor Tatsachen den Kopf in den Sand zu stecken. Da fällt mir noch etwas ein. Ein Maler sagte einmal zu mir: Kitsch ist schwer. Er meinte damit, daß manchmal großes technisches Können erforderlich sei, um ein kitschiges Bild zu malen. Der Mann hatte gewiß recht. Der Vorgang auf einem volkstümlichen Bilde muß eindeutig dargestellt sein, der Betrachter muß jede kleinste Einzelheit verstehen und nachfühlen können. Sehen Sie sich Bilder an von Vautier, von Grützner und auch von Geringeren dieser Art. Nichts ist unklar. Von diesen Leuten können die Illustratoren und jeder Reklamekünstler, der figürliche Darstellungen anwendet, viel lernen. Ich kenne ein Bild von einem jener heute so verachteten Genremaler, einer von jenen, der die damals so beliebten Tirolerbilder malte — nicht Defregger, sondern nur ein Nachahmer. Auf diesem Bild ist eine Liebeserklärung dargestellt, und Sie können mir glauben, daß man es der kitschig schönen Sennerin ansieht, wie sie vor freudiger Verlegenheit errötet. Ich will nicht behaupten, daß das Kunst sei. Aber ein Kunststück ist es gewiß. Wer kann das heute?

Jawohl, der Maler hat recht: Kitsch ist schwer. Er hätte hinzufügen können: vom Kitsch kann man viel lernen.

Je höher sich ein Künstler das Ziel steckt, umso mehr läuft er Gefahr, Bezirke des Kitsches zu streifen. Das vielzitierte Beispiel von dem gemalten Misthaufen, der ein größeres Kunstwerk sein kann als die gemalte Madonna, ist ein klassischer Beweis dafür. Es ist für einen guten Maler nicht schwer, ein gutes Bild von einem Misthaufen zu malen, aber eine Madonna, eine Gottesmutter zu bilden, keine gemalte Dienstmagd, kein Modell, nicht Dame, nichtgewöhnliche Mutter — sondern Gottesmutter — ohne kitschig zu werden — das ist sicherlich sehr schwer. Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt.«